



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XV: Innovation und Tradition in Erziehung und Bildung: Ursprung und Zukunft

Disputanten: Xie Yi 谢逸 und Prof. Dr. Harm Kuper

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 28. Juni 2015 fand im Ullens Center for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 18. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine und mit online Livestream bei Tencent 腾讯文化 statt. Dieser letzte von vier Salons zum Thema „Tradition und Innovation“ beschäftigte sich mit Erziehung und Bildung. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann debattierten miteinander die Gründerin der Yiswind Cultural and Educational Organization Xie Yi 谢逸 und Prof. Dr. Harm Kuper, Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Freien Universität Berlin.

Erziehung und Bildung werden auch in China zunehmend als wichtiges Mittel der Entwicklung von Innovationspotential betrachtet. Beklagt werden die Kreativität hemmenden strukturellen Merkmale des gegenwärtigen Erziehungs- und Bildungssystems und die ungebrochene Macht traditioneller Erziehungsmuster, wie das Auswendiglernen normierter Unterrichtsinhalte, die Lehrerzentriertheit des Unterrichts sowie die absolute Autorität des Lehrers und die Praxisferne der Ausbildung. Vor allem private Eliteschulen werben mit alternativen, kreativitätsfördernden Erziehungsmethoden. Andererseits fördert die Erziehungspolitik seit einigen Jahren mit Nachdruck die Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Traditionen. Welchen Stellenwert haben Kreativität und Innovation in den Bildungssystemen Europas und Chinas? Welche Rolle spielt Traditionsvermittlung?

Kreativität als Konzept

Kreativität als Konzept zur Verlinkung von Tradition und Innovation und auch von Individualität und Gesellschaft, so Prof. Dr. Harm Kuper, werde ein immer wichtigerer Wert in der westlichen Gesellschaft. Was allerdings zunächst nur geschätzt worden sei, werde mittlerweile zur Norm, Kreativität werde erwartet,

wodurch Wert und Norm in ein Spannungsverhältnis eintreten. Kreativität stehe immer in Bezug zu menschlichem und gesellschaftlichem Handeln und sei damit also immer auch interpretierbar. Aktivitäten müssten kreiert werden, was die Kreativen wiederum vor viele offene Probleme stellt.

Moderne Gesellschaften hätten an zu viel Rationalisierung zu leiden, von der Bürokratie zur Standardisierung des Lebensstils, weshalb man sich, besonders in Zeiten nach ökonomischen Krisen, an post-materialistischen Werten orientiert. Selbstverwirklichung, Individualität und Subjektivität, Pluralität und Interaktion durch komplexere Vermischung sozialer Schichten und Ethnien, kein Vertrauen mehr auf alten Mustern, sondern Bauen auf Kreativlösungen des Miteinander – seit dem Anstieg der Kreativen Klasse (rise of the creative class, Richard Florida 2002) würden über 50% des Bruttoinlandsprodukts durch sie erwirtschaftet.

Kreativität werde geboren aus Enthusiasmus und Verspieltheit, einer Bereitschaft, etwas zu verändern, einen Prozess der Interaktion in Gang zu setzen. Daraus könne in der Folge eine Innovation werden, sich ein Produkt entwickeln, auch im Sinne eines sozialen Prozesses, wofür ein Publikum ausschlaggebend sei, das die Neuheit aufspüre, sie nach Wert und Nutzbarkeit bewerte. Hier seien die Erwartungen mittlerweile möglicherweise überhitzt. Bildung habe die Chance, Kreativität zu fördern, indem Enthusiasmus und Produktion kombiniert und in Kommunikation mit einem informellen Publikum treten würden.

Standardisierung als Konzept

Die wichtigste pädagogische Hochschule Chinas, die Beijing Normal University 北师大, so Xie Yi, fokussiere schon in ihrem Namen auf Normalisierung. Sie verfolge den nationalen Ansatz, Lehre und Lehrer zu standardisieren, in Stil und Inhalt zu homogenisieren. Öffentliche Schulen strebten das gesellschaftliche Ziel der Stabilisierung mit meritokratischem Konservatismus an. Die Mission der Schulen im sozialen Kontext sei die Grunderziehung aller und die Auswahl kompetenter Schüler.

Das chinesische Wort für Tradition, chuantong 传统, bestehe aus chuan, verbreiten, und tong, vereinigen. Um Tradition zu werden, muss etwas den Test der Zeit bestehen, Teil des Lebens sein, wie Reis essen oder Kindern an Neujahr Geld zu schenken. Die landeseinheitliche Hochschulaufnahmeprüfung, der Gaokao, der darüber entscheidet, ob und wo man zum Studium zugelassen wird und was man studieren darf, existiere in China seit tausenden von Jahren. Es sei weiterhin das gerechteste System, jeder in diesem Riesenland könne daran teilnehmen. Doch die Konkurrenz sei groß, die Schüler würden sich einigeln, angeleitet, nur für sich selbst zu lernen. Die öffentliche Meinung zum Schulwesen dränge nach Innovation und Kreativität, die Neue Bildungsbewegung in China finde großen Anklang, in der die Privatschulen den Menschen ins Zentrum rückten und nach

Möglichkeiten neben reiner Indoktrination suchten. Aber auch nach identitätsstiftenden, traditionellen Werten, etwa mit frühkindlicher Erziehung in chinesischer Ästhetik.

Schulen standardisierten durch kollektivierte Leben. Wie kann man dies integrieren und dennoch Individualität entwickeln, die Beziehung sowohl zur nationalen als auch persönlichen Identität festigen, um durch die Gesellschaft einen Einfluss zu nehmen? Der Konflikt bestehe zwischen Gesellschaft und Unabhängigkeit des Einzelnen. Xi Jinping wolle eine harmonische Gesellschaft und betone gleichzeitig die Innovationsnotwendigkeit für hochentwickelte Produktionskräfte, für eine Weltfabrik mit „Made in China“ seien keine Innovationen notwendig, für „Created in China“ schon. Xie appelliert an mehr Teamgeist ohne ständige Isolation voneinander, an die Unterstützung kritischen Denkens und Fragenstellens.

Tradition als Befreiung

Beide Experten sind der Meinung, dass die Kräfte von Innovation und Tradition kombiniert werden müssten, wir bräuchten die Verantwortungsfähigkeit des Einzelnen und einen gewissen Werte- und Umgangsstandard sowie einen Kanon des notwendig zu vermittelnden Wissens – wer kreativ sein möchte, benötige einen Fundus. Das ist es auch, was Xie mit dem Ausspruch „Tradition befreit Menschen“ meint, wer über die Basis verfüge, könne darüber hinausgehen. Ab 2017 werde es in Deutschland das Zentralabitur geben. Ein Standard sei wichtig, sagt Kuper, und damit für ihn auch eine Überprüfung und Evaluation, dazu käme der Blick auf die unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten des Einzelnen.

Privatschulen seien ein guter Herausforderer für die öffentlichen Schulen, dürften aber nicht Überhand nehmen und zu sozialer Zersplitterung führen. Die Implementation verlaufe über die Instruktion, moralisch, sozial, technisch und ästhetisch. Soziale Innovationen reinterpretierten die Normen der Welt – so etwa aktuell die Debatte über eigene Moslemschulen in Deutschland. Die generelle Einstellung sage Nein, damit Offenheit zur Verschiedenartigkeit gewährleistet sei, damit überhaupt Andersartigkeit in Betracht gezogen werden könne und Möglichkeiten zur Diskussion bestünden, Impressionen zur Förderung sowohl der Individualität als auch der Identität. Identität, so Xie, sei schwer ins Chinesische zu übersetzen, meist werde *rentong* 认同 (etwa: wiedererkennen in Gleichheit) verwendet, weshalb es sehr schwierig für öffentliche Schulen sei, Diversität zu akzeptieren. Wobei dies ein weiteres großes Thema sei, etwa mit der Integration der Migrantenkinder in urbanen Schulen oder den ethnischen Minderheiten.

Beide Experten sind sich einig, dass Kreativität per se nicht gelehrt werden könne, es sei keine Ziel-Mittel-Beziehung. Es könne eine Umgebung geschaffen werden, die genügend Nährstoff biete, mit dem Lehrkörper als Vermittler einer

Atmosphäre der Sicherheit und Toleranz, um der Imagination Freiraum zu lassen, Partizipation aber könne nicht erzwungen werden. Beide wünschen sich, dass die Schulumgebung sinnlich ästhetischer und damit ansprechender und für die Kreativität förderbarer werde. Dass der Prozess der Selbstfindung, des Selbstbewusstseins und Respekts sich und anderen gegenüber natürlicher und organischer ablaufe. Besonders in China, dass er freier und dynamischer erfolge, dass die Kinder nicht von Anfang an auf die Konkurrenzsituation vorbereitet würden, sondern langsam. Xie wünscht sich außerdem, dass die ewigen Slogans und Propagandarollen endlich in den Yangtse geworfen würden. Eine gute Ausbildung, fasst Michael Kahn-Ackermann zusammen, rege zu Fragen an und biete statt vorgefertigten Antworten eine Entdeckungsreise.

Datum: **Sonntag, 28. Juni 2015**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Xie Yi 谢逸, Gründerin der Yiswind Cultural and Educational Organization
- Prof. Dr. Harm Kuper, Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie und Professor für Weiterbildung und Bildungsmanagement an der Freien Universität Berlin

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig